

Predigt für den Tag der Ausschüttung des Heiligen Geistes (Pfingstsonntag),
am 23. Mai 2021,
in der Ev.-Luth. Friedenskirchengemeinde Elmshorn
Predigttext: Genesis 11,1-9 [LTH]

1. Einleitung

Weg! Raus! Endlich wieder reisen!

Liebe Gemeinde,

viele sind in diesem Frühjahr der eigenen Tapete müde. Nichts gegen den heimischen Balkon, aber einfach mal einen anderen Ausblick genießen, das wär's. Nach Monaten der Abschottung, Grenzschießung und Reisebeschränkung drängt es alle, die es sich leisten können, in die Flieger, auf die Autobahnen, in die Hotels, Zelte und Wohnwagen.

Und dann auch noch Pfingsten – das traditionelle Wochenende für Kurzurlaub und Musikfestivals. Auch wenn es in diesem Jahr alles etwas anders ist – der Impuls ist da und stärker denn je: Bloß raus und weg hier!

2. Hinführung zum Predigttext

Die meisten drängt es also an diesem Wochenende danach, die engen Grenzen zu verlassen und hinauszugehen, um sich an andere Orte zu zerstreuen und daselbst Zerstreung zu suchen – und dann ausgerechnet dieser Predigttext.

Es ist der bekannte Text aus dem Ersten Buch Mose, der die Vorlage für unzählige Gemälde liefert und in keiner Kinderbibel fehlen darf. Hört die berühmte Erzählung vom Turmbau zu Babel, wie sie geschrieben steht im Alten Testament, im 11. Kapitel des Buches Genesis.

3. Predigttext (Gen 11,1-9)

- 1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.
- 2 Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.
- 3 Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, laßt uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel
- 4 und sprachen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde.
- 5 Da fuhr der HERR hernieder, daß er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.
- 6 Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.
- 7 Wohlauf, laßt uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe!
- 8 So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, daß sie aufhören mußten, die Stadt zu bauen.
- 9 Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

4. Hat Gott etwas gegen gute Architekten?

Beschämt mußte ich feststellen, daß ich es mir mit diesem Text bisher viel zu leicht gemacht hatte. Ich dachte immer, die Interpretation sei klar: Den Hochmut der Menschen bestraft Gott mit der Verwirrung ihrer Sprache. Wenn heute unter den Menschen rund 7.079 verschiedene Sprachen gesprochen werden, wäre dies nach biblischer Überlieferung die Folge aus dem Turmbau zu Babel. Pfingsten wäre folglich deswegen die Veröhnung Gottes mit den Menschen, weil Gott das Sprachenwarr unter den Menschen überwindet, das er angerichtet hat, indem er die Apostel das Evangelium in allen gängigen Sprachen predigen läßt.

Doch was würde eine solche Auslegung bedeuten?

Sollte es wirklich darum gehen, daß Gott etwas gegen hohe Türme hat? Wie hoch darf ein Wolkenkratzer sein, bevor er Gottes Zorn erregt?

Und wenn die Sprachenverwirrung die gerechte Strafe Gottes wäre, was bedeutete das dann für diejenigen, die Fremdsprachen erlernen? Widersetzten sie sich damit Gott, dessen Wille es ja gerade sein sollte, daß wir uns untereinander *nicht* verstehen?

Auf solche abstrusen Gedanken kommt man schnell, wenn man davon ausgeht, die Sünde der Menschen läge in der Höhe des Turmes, den sie bauten.

Nein, Gott hat nichts gegen Architekten und Statiker für Hochbau, die etwas von ihrer Arbeit verstehen. Davon bin ich überzeugt. Mein Vater ist Bauingenieur und war als Statiker für

Hochbau tätig. Bis jetzt ist keines der Häuser, Brücken und Glockentürme, die er gerechnet hat, eingestürzt. Aber auch theologisch glaube ich nicht, daß er sich mit seiner Arbeit ver-sündigt hat.

5. Europas Mauern und Kirchens Türme

Laßt uns also einmal ganz neu auf diesen Text schauen und einsetzen bei dem, was Europa und seine christlichen Kirchen am Anfang des 21. Jahrhunderts prägt. Beide fühlen sich be-droht: Europa von den Menschen, die zu uns kommen und die großen christlichen Kirchen des Abendlandes von den Menschen, die sie verlassen. Beide Migrationsbewegungen sorgen für Angst und Abschottung.

5.1 Europas Mauern

Da ist zum einen Europa, das noch immer glaubt, der Strom der Flüchtlinge aus Afrika und dem Nahen Osten ließe sich durch Abschottung stoppen. Menschen fliehen vor den Kriegen, die mit den exportierten Waffen der Industrienationen geführt werden. Sie fliehen vor den Folgen des Klimawandels, den die Industrienationen mit ihrem Glauben an ein ewiges Wirt-schaftswachstum provoziert haben. Und wie reagiert Europa auf die Bedrohung? Mit geschlossenen Grenzen und Nationalis-mus. Das erinnert doch stark an die Menschen in Babel, die eine Stadt bauten und um sie ein Mauer zogen, damit sie unter sich blieben.

5.2 Kirchens Türme

Auf der anderen Seite sind da die europäischen Kirchen, denen die Mitglieder davonlaufen. Auch wir, die Friedenskirchengemeinde, verlieren kontinuierlich Mitglieder und sind das, was euphemistisch eine »abwachsende« Gemeinde genannt wird. Und wie reagiert Kirche auf diesen massiven Mitgliederschwund? Nach meiner Wahrnehmung vornehmlich mit Angst, die ja bekanntlich noch nie ein guter Ratgeber war. So hat die »Nordkirche« Anfang des Jahres einen Personaldeckel für Pfarrstellen in Kraft gesetzt, der um gut besetzte Kirchenkreise wie den unsrigen eine Mauer zieht, auf der steht: ›Hier kommt keiner mehr rein! Wir bleiben unter uns!‹ Erst wenn ein Kirchenkreis schmerzlich unterbesetzt ist, dürfen Stellen wieder besetzt werden – vorausgesetzt es gibt dann noch jemanden, der sich darauf bewirbt. Landeskirchenweit ist es nicht anders. Wenn überhaupt noch Pfarrstellen in der »Nordkirche« ausgeschrieben werden, dann nur Landeskirchen intern. Von außerhalb kommt so gut wie niemand hinein, es sei denn, man wird Propst oder Landesbischofin. Andere Landeskirchen in Deutschland sind da klüger. Die schreiben ihre freien Stellen bundesweit aus. Alle dürfen sich bewerben. So bekommt man gute Fachkräfte und schmort nicht im eigenen Saft.

Nicht selten reicht dieser Reflex, sich aus Angst vor Veränderungen in die eigene Komfortzone zurückzuziehen bis in die Ortsgemeinde. Da versammelt sich die immer kleiner werdende Gemeinde unter ihrem Kirchturm, hißt die Fahne ihrer Tradition und wartet, bis der letzte das Licht ausmacht.

6. Identifikation durch Ausgrenzung

Beachtenswert an der Geschichte vom Turmbau zu Babel ist die Motivation der Menschen für den Bau der Stadt mit dem großen Turm. Im Predigttext heißt es dazu: »Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde.« Diese Menschen wollen sich einen Namen machen, einen Namen, der sie als Gemeinschaft identifiziert und sie damit von anderen abgrenzt. Was passiert, wenn man sich selbst einen Namen macht, unter dem man sich zusammenrottet und über den man sich definiert, demonstrieren uns Nationalismus und religiöser Fundamentalismus aller Couleur. Da geben sich Menschen Namen wie »echte Deutsche«, »bekennende Christen« und »wahre Muslime« und generieren so Gemeinschaft über Ausgrenzung. Sie bauen eine Stadt mit Mauern und einem hohen Turm in der Mitte.

7. In wessen Namen?

Wenn wir uns auf diese Weise dem Predigttext nähern, wird sofort deutlich, warum dieser alttestamentliche Text für Christen des 21. Jahrhunderts nichts an Bedeutung verloren hat. Wie schreibt Paulus im Philipperbrief: »Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der

Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.« (Phil 5,9-11)

Keine Landeskirche, kein Kirchenkreis, keine Ortsgemeinde und kein Gemeindeglied muß sich selbst einen Namen machen, um jemand zu sein und Gemeinschaft zu erfahren. Der Name, der uns über alle Grenzen und Mauern hinweg vereint, ist uns von Gott gegeben und lautet: Jesus Christus. Und wer sich zu diesem Namen bekennt, der verschanzt sich nicht hinter Mauern, schottet sich nicht ab, sondern ganz im Gegenteil: »Geht hin und lehret alle Völker.« (Mt 28,19) Wir sind berufen, die Komfortzone zu verlassen und ein Leben zu führen, das nicht von Angst, sondern von der Grenzen überschreitenden Liebe Gottes in Jesus Christus regiert wird.

8. Schluß

An ihrem Geburtstag muß sich die Kirche Jesu Christi also fragen lassen, wie sie auf die Herausforderungen der Gegenwart reagieren will. Will sie den Turm ihrer etablierten Strukturen immer höher bauen und sich hinter den Mauern des *status quo* einigeln? Oder will sie auf Christus vertrauen und ihm auf dem steinigen Weg in eine ungewisse Zukunft nachfolgen? Darüber sollten sich Christen austauschen, am liebsten in allen Sprachen dieser Welt.

Amen.